Stadt Kultur Entdecker

MAGAZIN 2025
Jahrgang 1 | Nr. 1

GEITHAIN

Eine Kleinstadt mit unterirdischen Gängen lädt zum Staunen ein

BERNBURG

Die Residenzstadt an der Saale traf einst auf Till Eulenspiegel

WALPURGIS

Einmal im Jahr fliegen die Hexen zum Brocken und tanzen mit dem ...

Stadt Kultur Entdecker 2025

Verlag und Herausgeber:
Dave Tarassow
imago urbis
Brockhausstraße 38
04229 Leipzig

Chefredakteur/Chef vom Dienst/ V.i.S.d.P./verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Anzeigen:
Dave Tarassow
imago urbis
Brockhausstraße 38
04229 Leipzig
presse@stadt-kultur-entdecker.de
www.stadt-kultur-entdecker.de

Autor:
Dave Tarassow

Fotograf:
Dave Tarassow

Satz und Layout:
Dave Tarassow

Korrektorat:
textus

Druckerei:
SAXOPRINT GmbH
Enderstraße 92 c
01277 Dresden

Redaktionsschluss:
31.10.2025
Anzeigenschluss:
31.10.2025
Erscheinung:
01.12.2025
Erscheinungsweise:
jährlich

Preis:
14.90 €

Bezug:
www.imagourbis.de

Urheberrecht:
Viele Werke sind urheberrechtlich geschützt.
Gerichtsstand ist Leipzig.

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen.

Stadt & Land

Geithain – 04
Oschatz – 10
Döbeln – 16
Stadt Wehlen – 24
Bad Schandau – 28
Thale – 32
Stolberg – 40
Freyburg – 46
Bernburg – 54
Sangerhausen – 64

Bauwerk & Technik

Wissenschaftshafen Magdeburg 72
Feldbahnmuseum Herrenleite 76
Straßenbahnmuseum Leipzig 78
Lößnitzgrundbahn 84
Parkeisenbahnen 86
Döbelner Pferdebahn 90

Parks & Seen

Sächsische Schweiz 92

Bürger & Kultur

Walpurgis 92
Weihnachtsmärkte in der Region 103

Blick durch die Straßenschlucht der Nikolaistraße – mit den Turmspitzen der Nikolaikirche.

Geithain – Altstadt, Stadtmauer, Nikolaikirche und untere Gänge

Im Landkreis Leipzig von Sachsen liegt die Kleinstadt Geithain, rund 30 km südöstlich von Leipzig gelegen. Bereits nach 1100 befand sich in der Nähe der späteren Marienkirche (knapp 3 km westlich der Nikolaikirche) eine kleine Burg mit Kapelle. Urkundlich wurde der Ort "in villa superiori Chiten" erstmals am 29. April 1186 erwähnt, der eine Schenkung der Einkünfte der Wickershainer Marienkirche (heute ein Ortsteil von Geithain) durch den Meißner Markgrafen Dedo III. (1142–1190) an den Merseburger Bischof erwähnte. Vermutlich hatte sich eine Kaufmannssiedlung unterhalb der Nikolaikirche zuerst angesiedelt und lag an einer Handelsstraße zwischen Altenburg (heute Thüringen) und Colditz. 1205 ist von Giten die Rede und 1209 die Ersterwähnung als Bürgergemeinde Ghiten. Die Stadt bekam 1349 einen Freihof, einen gerichtsunabhängigen Hof, unter dem Meißner Markgrafen Wilhelm I. dem Einäugigen (1343–1407), wovon heute noch der Pulverturm erhalten ist. Seinen Beinamen erhielt der Markgraf dadurch, dass ihm im Traum der Heilige Benno erschienen ist und ihm ein Auge ausgestochen hat, weil er Streitigkeiten mit der Kirche hatte. 1349/50 werden ein Hof und eine Burg, die "curia et castrum", erwähnt. 1392 kamen die niedere und 1467 die obere Gerichtsbarkeit hinzu.

Schon vor 1377 wurde ein Schöffenstuhl eingerichtet, wo auch Fälle aus anderen Städten behandelt wurden. Ab 1499 fanden jährlich drei Jahrmärkte statt.
Der Kurfürst Johann Georg III. (1647–1691) führte im Jahr 1683 die "Sächsische Armee" ein und Ghiten wurde 1686 zum Garnisonsort. Ihr Ende fand sie nach 210 Jahren im Jahr 1897, als das 2. Königlich Sächsische Ulanen-Regiment Nr. 18 nach Leipzig abzog. Der Kurfürst Friedrich August I. "August der Starke" (1670–1733) ließ 1727 zwei Postmeilensäulen aufstellen, da er das Kurfürstentum Sachsen vermessen ließ. 1815 schreibt der Stadtschreiber erstmals "Geithain". Die Stadt erhielt mit einer feierlichen Einweihung am 8. April 1872 den Anschluss an das sächsisch-bayerische Eisenbahnnetz, unter anderem nach Chemnitz. Am 2. Mai 1887 folgte auch die Inbetriebnahme der Eisenbahn nach Leipzig.

Markt mit Rathaus

Wenn man den Bahnhof Geithain verlässt und geradeaus über die Bahnhofstraße läuft, kommt man später am Marktplatz an. Auf der linken Seite stehen der Leinenweberbrunnen und rechts das Rathaus. So wurde im Jahr 1529 der Rohbau des zweistöckigen Rathauses fertiggestellt, welches mit Rochlitzer Porphyrtuff verkleidet wurde. Im Kellerbereich befinden sich die Kreuzgratgewölbe und im Erdgeschoss Kreuzrippengewölbe aus dem Jahr 1538. Im Obergeschoss gibt es außerdem einen Tanzsaal. Ein großer Stadtbrand hat 1670 das Rathaus zerstört, daneben noch 129 von 180 Häusern. 1850 wird das Rathaus an das Königreich Sachsen verkauft, da die Stadt hohe Schulden hatte. 1879 wird das Rathaus am Markt rekonstruiert und ein Treppenhaus angebaut, dazu wird ein drittes Stockwerk aufgesetzt. Von nun an befindet sich hier das Königliche Amtsgericht. Bis 1897 war im Erdgeschoss die Hauptwache des 2. Königlich Sächsischen Ulanen-Regiments Nr. 18. 1877 wird in der Bahnhofstraße eine Bürgerschule eingeweiht, die ab 1925 als Rathaus genutzt wurde. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs hatte dort die sowjetische Militärverwaltung ihr Domizil. Ab 1952 folgte der Rat des Kreises und ab 1990 das Landratsamt. Im Gasthaus "Zum Löwen" (Markt) wurden nach Kriegsende die neuen Räumlichkeiten der Stadtverwaltung eingerichtet. 1995 wird dann das Rathaus von der Stadt Geithain zurückgekauft – nach 145 Jahren. Zahlte man damals 1.000 Taler, waren es dann 200.000 €. Nach einer umfangreichen Sanierung, bei der an der Marktseite ein Balkon und eine Turmuhr angebaut wurden, ist das einstige Rathaus seit dem 1. April 2001 wieder das Rathaus der Stadt Geithain. Gegenüber vom Rathaus befindet sich der Leinenweberbrunnen, der schon vor 1990 entstand, aber erst 2002 aufgestellt und eingeweiht wurde.

So kommst Du nach Geithain

S 3

Halle-Nietleben – Halle Hbf. – Leipzig Hbf. (tief) – Markkleeberg – Borna – Geithain

RE 6

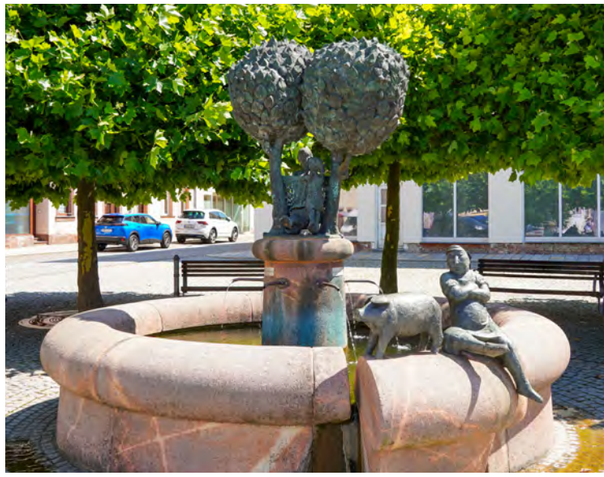
Leipzig Hbf. – Bad Lausick – Geithain – Burgstädt – Chemnitz Hbf.

RB 113

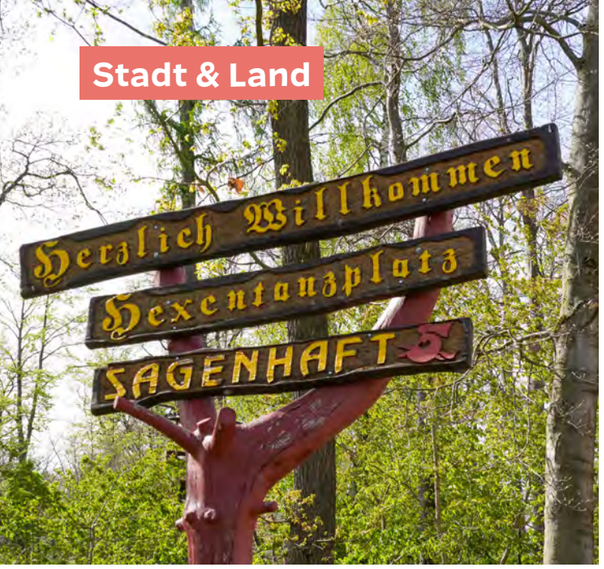
Leipzig Hbf. – Großpösna – Bad Lausick – Geithain

Das mit Rochlitzer Porphyrtuff verkleidete Rathaus.

Die neue Turmuhr schlägt 11.28 Uhr.



Der Leinenweberbrunnen mit Figuren.



Willkommensschild am Eingang des Tanzplatzes.

In der Felsenschlucht des Bodetals.

Die Walpurgishalle wird von Wotan bekrönt.

Hexentanzplatz

Der Hexentanzplatz im Bodetal liegt 454 m hoch, von dem man einen wunderschönen Ausblick auf das Felsental und die tiefen Schluchten sowie zur Stadt Thale hat. Zunächst soll er ein altsächsischer Kultort gewesen sein, an dem vor allem in der Nacht zum 1. Mai die Feste zur Verehrung der Hagedisen (Wald- und Berggöttinnen) stattfanden. Erst nach dem Verbot dieser Veranstaltung wurde er durch zugewanderte christliche Franken zum Hexentanzplatz ernannt. Überwacht von fränkischen Soldaten, die von als Hexen verkleideten und auf Besen anreitenden Sachsen verjagt wurden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand ein Berghotel mit Restaurant und Biergarten. Am Rande des Hexentanzplatzes befindet sich das "Harzer Bergtheater Thale", das im Jahr 1903 vom Schriftsteller und Publizisten Ernst Wachler gegründet wurde. Bei der Eröffnung wurde das Stück "Walpurgis" von Ernst Wachler uraufgeführt.
Von April 2022 bis Mai 2025 wurde eines der ältesten Naturtheater Deutschlands umfassend saniert und die Sitzplatzzahl wuchs von 1.350 auf 1.903. Damit nimmt man Bezug auf das Gründungsjahr. Zur Wiedereröffnung am 31. Mai 2025 wurde das Musical "Walpurga" uraufgeführt.

In Reichweite steht das "Harzeum", ein Erlebnismuseum auf 450 m² Fläche, das auf spannende und lehrreiche Angebote für Groß und Klein setzt. Es kann sich auf eine Entdeckungsreise in die Tierwelt von Wald, Flur und Gewässer begeben werden, die hochwertige Tierpräparate einheimischer Säugetiere, Vogelarten und Süßwasserfische zeigt. Doch nicht nur Flora und Fauna werden gezeigt, sondern auch Hexen und Teufel thematisiert.

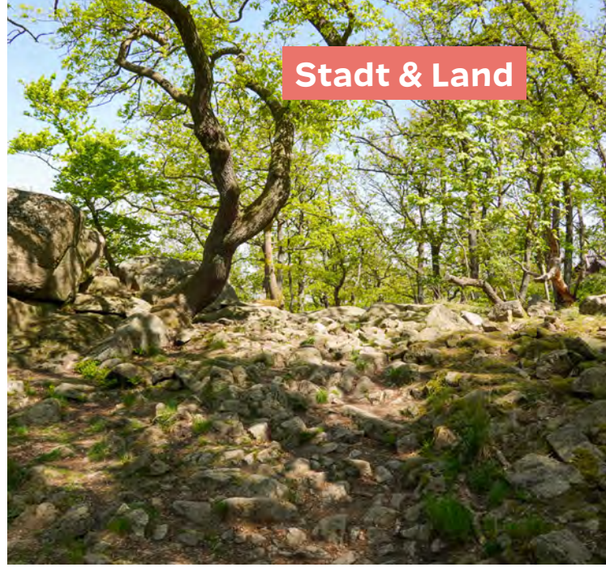
Gegenüber steht die "Walpurgishalle", die im Jahr 1901 eingeweiht wurde. Der Maler Hermann Hendrich (1854–1931) wollte auf dem Brocken für die Walpurgisnacht eine große Veranstaltungshalle bauen lassen. Nach dem Architektenwettbewerb fand eine Auswertung statt und man kam zu dem Entschluss, diese Halle lieber auf dem Hexentanzplatz zu errichten. Der Siegerentwurf stammt vom Berliner Architekten Bernhard Sehring, der beispielsweise im Vorfeld das "Theater des Westens" in Berlin schuf. Der Baukörper weist eine Halle in der Art eines altgermanischen Blockhauses auf, welche Vorbild für die Nibelungenhalle in Königswinter und die Sagenhalle in Schreiberhau wurde. Den Giebel krönt das Haupt des einäugigen Göttervaters Wotan, begleitet von den Raben Hugin und Munin sowie den Wölfen Geri und Freki. Um allwissend zu werden, trank Wotan aus dem Brunnen der Weisheit, der vom Riesen Yimir bewacht wurde. Doch dafür musste er ein Auge opfern. Diese Szene ist auf dem Marktplatz in der Altstadt zu sehen. Der Maler entwarf fünf große Gemälde, die Szenen aus der Walpurgisnacht von Goethes Faust zeigen: Irrlichtertanz, Mammonshöhle, Hexentanz, Windsbraut und Gretchenerscheinung. Sie schmücken seitdem das Innere der Halle. In den folgenden Jahren kamen zwei weitere Gemälde dazu und 1928 wurde die Halle durch einen Anbau ergänzt, um weitere Gemälde von ihm zu zeigen. Im Eingangsbereich steht ein Opferstein, der während der Arbeiten am nahe gelegenen Sachsenwall gefunden wurde.

Info: *Die Walpurgishalle ist in der Sommerzeit geöffnet, aber nicht am 30. April zur Walpurgisnacht.*

Eine 150 m lange, vier Meter breite und zwei Meter hohe Trockenmauer aus Granitsteinen zieht sich vom Hexentanzplatz über den Steinbachplatz bis zum Rand des Bodetals. Der "Sachsenwall" wurde etwa 750 bis 450 vor Christi errichtet und war Teil einer Befestigungsanlage der Homburg. Diese germanische Burganlage befand sich in der Nähe des Burgtheaters. Die Nutzung war für eine Fliehburg der Sachsen, die also nur temporär genutzt wurde. Sie wurde auch nach der Christianisierung als Ort der Gottesanbetung und -verehrung genutzt. Auch als Teufelsmauer und Heidenwall genannt, fanden Archäologen etwa eine bronzene Keule oder einen Granitstein mit altgermanischen Zeichen. Heute sind nur noch Reste zu sehen.

Der Hexentanzplatz selbst wird als Parkplatz genutzt, außer es wird Walpurgis gefeiert, dann wird eine große Bühne aufgebaut. Doch viele Thalenserinnen und Thalenser sowie Touristen kamen nach oben und waren enttäuscht, dass es hier zu wenig gibt, das auf die Walpurgis einstimmt. Deshalb dachte man sich, gegenüber vom Parkplatz, ein kleines Hexendorf zu errichten. Dieses wurde schließlich im Jahr 2024 eröffnet, wo mehrere krumme und bunte Fachwerkhäuschen entstanden, durchzogen von Krähen und Hexen. 13 Händlerinnen und Händler finden sich im Dorf, die unter anderem Süßigkeiten, Bratwurst, Eis und alles, was eine Hexe braucht, anbieten. Für Kinder gibt es einen großen Spielplatz mit einem windschiefen Turm und einem gespaltenen Haus. Um den Sandkasten, der von Findlingen umzäunt ist, befinden sich drei Skulpturen vom deutschen Bildhauer Jochen Müller aus Quedlinburg, die sich bereits seit April 1996 dort befinden. Die Hauptfigur ist der Teufel, darunter sitzt ein Homunkulus (Menschlein).
Die Hexengroßmutter Wadelinde versucht, den Kreis des Bösen mit einem Stein zu schließen.

Solltest Du noch nicht genug haben, empfiehlt sich noch ein Besuch im Hexenhaus, das auf dem Kopf steht. Und hier steht wirklich alles auf dem Kopf. Begonnen wird mit einem Tritt ins Café, anschließend öffnest Du die Tür und bist in einer anderen Welt. Auf der rechten Seite hast Du einen einen sprechenden Baum und umso tiefer Du in den Wald gehst, umso mehr Fabelfiguren wirst Du sehen.


Der Sachsenwall lässt sich nur noch erahnen.

Zum Naschen und Verweilen lädt das Hexendorf ein.

Der Teufel sitzt auf einem Findling.

Das Rathaus mit Freisitz am Markt.

Die Sonnenuhr mit integriertem Stadtwappen.

Blick vom Schloss auf das Rittertor.

wurden. In einer Ausstellung kann sich über die Geschichte des Bergbaus und Geldes und vor allem im Harz informiert werden. Ebenso kommen Einblicke in die Arbeit des Münzmeisters, der Münzmeisterfamilien im Harz, der Falschmünzer und der Münzfälscher zu Wort. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden Silbermünzen geprägt. Aber auch heute werden noch Münzen geprägt, wenn sie auch keinen Wert als Bezahlmöglichkeit mehr haben. So können in der historischen Münzwerkstatt Medaillen aus 999er Feinsilber geprägt werden. Außerdem bietet das Museum weitere Ausstellungen zu den Themen Reformation und Bauernkrieg in Stolberg sowie zum Fachwerk selbst, zu den verschiedenen Epochen und Baustilen.

Rathaus

Gegenüber vom Saigerturm und am Markt steht das Rathaus, das in den Jahren 1452 bis 1454 gebaut und von 1480 bis 1482 um zwei Stockwerke erhöht wurde. Als Rathaus wird es aber erst seit 1724 genutzt. In den folgenden Jahrzehnten erfolgten weitere Umbauten. So wurden gotische Fenster durch Renaissancefenster im Jahr 1600 ausgetauscht. 1724 kamen der Baustil Barock und eine Sonnenuhr mit dem Stolberger Stadtwappen dazu. Im Verlauf der Straße hat das Rathaus zwei Knicke und ein steiles Satteldach. Interessant ist, dass die Obergeschosse nur durch eine Außentreppe erreichbar sind – dafür muss die Treppe hoch zum Schloss genutzt werden. Damit verfügt das Rathaus über kein Treppenhaus. Im Erdgeschoss befindet sich zudem der Ratskeller, der einen kleinen Freisitz am Markt hat.

Was nicht so oft vorkommt, ist Folgendes: Das Haus hatte 12 Türen, 52 Fenster und 365 Fensterscheiben. Als Vorbild nahm man sich 12 Monate, 52 Wochen und 365 Tage. Heute sind es aber 53 Fenster mit jeweils acht Scheiben, also 424 Fensterscheiben, 59 mehr als vorher. Unterhalb des ersten Stockwerks sind außerdem mehrere Zunftzeichen zu sehen, die damalige Handwerker in Stolberg darstellen.

Stadttor

Um den Stadtkern gab es einst acht Stadttore, die mit der Zeit abgebrochen wurden. Das einzig erhaltene Tor ist das Rittertor, welches sich nordwestlich der Altstadt und an der Rittergasse befindet. Bereits 1450 wurde das Stadttor erwähnt und wurde zum Schutz der Stadt öfters geschlossen. Der Rat der Stadt Stolberg wollte es 1837 abbrechen lassen, doch dank des Grafen Joseph von Stolberg konnte es erhalten werden. Dafür musste er jedoch einen Deal eingehen. Im Gegenzug lieferte der Graf acht Ruten aus Bruchsteinen.

Saigerturm

Zwischen Rittergasse, Markt und Niedergasse steht der Saigerturm, der im Jahr 1282 für das dazugehörige Stadttor errichtet wurde, welches den Markt schützte. Der Turm besteht größtenteils aus Bruchsteinen. Darüber gibt es einen Backsteinbau von 1832 und eine stählerne Haube mit doppelter Laterne. Westlich des Turms stand einst das Rathaus, wo sich auch die Tordurchfahrt zum Markt befand, welches 1746 abgebrochen wurde. Seinen Namen erhielt der Turm durch die angrenzende Saigerschmelzhütte.

St.-Georg-Kapelle mit Kriegerdenkmal

An der Niedergasse steht die St.-Georg-Kapelle aus rotem Sandstein. Sie wurde erstmals im Jahr 1333 urkundlich erwähnt, man vermutet jedoch, dass sie viel älter ist. Errichtet wurde sie als Kapelle St. Georgii für das benachbarte Georgenhospital, welches jahrhundertelang als kirchliches Altenheim genutzt wurde – und heute altersgerechte Wohnungen anbietet. Nachdem die Kapelle im Dreijährigen Krieg zerstört wurde, baute man sie bis 1657 neu auf und weihte sie erneut. 1892 wurde dann die heutige Kirche auf den Grundmauern des Vorgängerbaus als Saalkirche im Stil der Neogotik neu errichtet.

Vor der Kapelle steht ein Kriegerdenkmal, welches am 21. Mai 1922 eingeweiht wurde und sich den gefallenen Söhnen im Ersten Weltkrieg (1914–1918) und der Dankbarkeit der Stolberger Einwohnerschaft widmet. Auf dem Sockel kniet ein Soldat mit Lorbeerkranz in der Hand, auf dem sich Inschriften und Namenslisten befinden.

St.-Martini-Kirche

Zwischen Markt und Schloss gelegen befindet sich die St.-Martini-Kirche, die auf einer künstlich angelegten Terrasse steht. Sie ist auch die Taufkirche von Thomas Müntzer (um 1489–1525) und eine Predigerstätte berühmter Reformatoren. Ihren Namen erhielt sie vom Heiligen Martin von Tours (316/317–397), der auch im Schlussstein verewigt ist. Errichtet wurde die mehrfach umgebaute Kirche vermutlich im 12. Jahrhundert und im Stil der Romanik. Aus dieser Zeit stammen jedoch nur noch die unteren Stockwerke des Westturms. Im 13. Jahrhundert erfolgte der Umbau zu seiner dreischiffigen Basilika. Schon zwei Jahrhunderte später kam der nächste große Umbau, diesmal im gotischen Stil, zu dem unter anderem das Langhaus, der Chor und der Dachstuhl gehören. Das steile Satteldach mit seinen barocken Gauben stammt aus dem Jahr 1750. Zwischen 1883 und 1885 wurde das Mittelschiff gegen den Westturm und das nördliche Seitenschiff abgetrennt.

Der Niedermarkt wird heute als Parkplatz genutzt.

Die St.-Georg-Kapelle mit ehemaligem Hospital.

Das Kriegerdenkmal mit Soldat und Lorbeerkranz.

Der Eingang mit dem 35 m hohen Hausmannsturm.

Eine Skulptur zeigt Till Eulenspiegel.

Blick zum Eulenspiegelturm.

Dabei wird auch ein Fliesenmosaikkreuz angebracht. Der alte Beichtraum wurde 1986 zur Winterkirche umgebaut. 2008 wurde der halbrunde Anbau dann wiedergeöffnet, der zuletzt als Fürstengruft genutzt wurde.

Im Jahr 2013 hielt ein neues Zeitalter Einzug in die Kirche. Dabei gestaltete der Künstler Moritz Götze (1964) von der Kunsthochschule Burg Giebichenstein aus Halle (Saale) das Kirchenschiff. So wurde die Decke mit einem dunkelblauen Nachthimmel mit goldenen Sternen (aus Emaille) und orangen Wolken versehen. Dabei wurden auch die Wände und die Altarwand mit großen Bildern neugestaltet – biblische Stoffe mit einer regional geprägten Landschaft. Über dem Kruzifix ist eine gelbe Sonne mit weißer Taube zu sehen. Bis 2017 wurden die Arbeiten abgeschlossen. Die Orgel stammt aus dem Jahr 1914 von den Orgelbauern Fleischer und Kindermann, die 1956 bis 1959 durch Hermann Lahmann (1905–2001) neugeplant wurde. Die Orgel hat 42 Register auf drei Manualen und Pedal sowie eine pneumatische Traktur.

Schloss Bernburg

Zu einer Residenzstadt gehört natürlich auch ein mächtiges Schloss, das sich auf hohen Sandsteinfelsen und am Rand der Saale befindet. Man sagt: "In Anhalt hat das Schloss den Ruf, das Schönste und Stolzeste zu sein." Man vermutet, dass die "Bernburg" am 29. Juni 961 in einer Schenkungsurkunde von König Otto I. (912–973) als "Brandanburg" erwähnt wurde. Eine weitere Erwähnung erfolgte 1138 in der Brandschatzung mit Streitigkeiten zwischen den adligen Familien Welfen und Hohenstaufen. Die Welfen bestehen noch heute und sind neben zwei weiteren bestehenden eine Hochadelsgesellschaft in Europa. Eine Brandschatzung ist eine Zwangserhebung von Geld- oder Naturalabgaben im feindlichen Land unter Androhung des Niederbrennens oder der Plünderung. Im 12. Jahrhundert erfolgte im Auftrag von Bernhard III. von Sachsen (um 1140–1212) der Wiederaufbau als romanische Burg. Aus dieser Zeit stammt auch der mächtige und 44 m hohe Burgfried, der Eulenspiegelturm, der so bezeichnet wird, weil Till Eulenspiegel (1300–1350) im Jahr 1325 als Turmbläser – als der Graf von Anhalt ihn in seine Dienste nahm – ansässig gewesen sein soll. Seine einzige Aufgabe bestand darin, wenn Gefahr besteht, ins Horn zu blasen. Doch eines Tages tat er dies nicht, vermutlich, weil niemand daran dachte, ihm Speis und Trank zu geben. Gestohlen wurden Kühe auf den Feldern, einen Teil konnte der Graf zurückholen. Erneut vergaß man ihn, eine Mahlzeit zugeben. Dabei dachte sich Till Eulenspiegel, einfach mal ins Horn zu blasen. Der Graf und die Ritter zogen los und der Turmbläser vergnügte sich an der Tafel. Wie zu Beginn stellte der Graf ihn auch diesmal wieder zur Rede, was das denn sollte. Nun wurde Eulenspiegel ein Fußknecht und er

Skulpturen mit Herkules, Sapientia, Justitia und Fides.

musste dann immer mit, wenn Feinde in Sicht waren. Doch das gefiel ihm keineswegs, weshalb er immer der Letzte war, der das Schloss verließ, und immer der Erste war, der wieder im Schloss war.
Das machte der Graf nicht länger mit und entließ ihn aus seinen Diensten. Im selben Jahrhundert wurde auch die Burgkapelle St. Pankratius errichtet. Pankratius war der Patron der Ritter und des Adels.

1498 gelangten die Herrschaft und das Schloss an die Fürsten von Anhalt-Köthen. Dabei wurde das "Alte Haus" umgebaut. 1538/39 ließ Wolfgang, Fürst von Anhalt-Köthen (1492–1566), vom Baumeister Andreas Günther den "Wolfgangbau" im Stil der Renaissance errichten. Als Vorbild diente der Saalbau im Schloss Hartenfels in Torgau der kursächsischen Familie. An den Gebäudeecken, zur Saale hin, sind zwei wunderschöne Runderker vorzufinden, die antikisierende Ornamentik haben und Reliefs protestantischer Fürsten und des römisch-deutschen Kaisers Karl V. (1500–1558) zeigen. Nachdem der Fürst Wolfgang das Land verlassen musste, begann der Fürst Joachim Ernst von Anhalt (1536–1586) im Jahr 1567 bis 1570 mit der Verlängerung des Wolfgangbaus als Wohnhaus für sich und seine Gemahlin. Dafür gab es auch Zwerchhäuser in der Dachlandschaft. 1586 begann zudem der Johann-Georg-Bau.

Nachdem der Residenzsitz 1765 nach Ballenstedt verlegt wurde, verlor Bernburg seine Bedeutung. Dennoch verfiel das Schloss nicht und es fand ein Ausbau statt. 1860 wurde im ehemaligen Burggraben eine Bärengrube angelegt, in der ein russischer Braunbär zu sehen war. 1895 brannte der Johann-Georg-Bau nieder, wurde aber wiederaufgebaut. In der DDR hatte man das Schloss als Museum und für Kunstausstellungen genutzt. Heute befinden sich im "Alten Haus" und "Krumen Haus" das Schlossmuseum. Im Johann-Georg-Bau sind die Anhaltinische Mineraliensammlung sowie das Deutsche Kabarettarchiv zu finden.

Büste von Fürst Victor Amadeus.

Schlosshof mit Wolfgangbau und Joachim-Ernst-Bau.

Die beiden Runderker, auch »Leuchte« genannt.

Blick auf den Vollportalwippdrehkran mit den beiden markanten Speichern im Wissenschaftshafen.

Kettenschlepper "Gustav Zeuner"

In der Schiffswerft Übigau (Dresden) wurde im Jahr 1894 der erste Kettenschleppdampfer der zweiten Generation gebaut und ist das einzig nahezu vollständig erhaltene Exemplar der Kettenschifffahrt auf der Elbe. Ersetzt wurden sie durch Raddampfschlepper mit Niederdruckdampfmaschine, die aber zu leistungsschwach wurden. Bis 1895 wurde das eiserne und vollgenietete Schiff gebaut. Dabei verwendete man das "Bellingrath'sche Kettengreifrad". Dazu kamen zwei Wasserstrahlturbinen, die über zwei lösbare Kupplungen mit der Hauptmaschine verbunden waren, zur Verbesserung der Manövrierfähigkeit während der Kettenfahrt. Erfunden hat sie Gustav Zeuner (1828–1907). Zur Besatzung gehörten in der Regel der Kapitän, ein Maschinist, zwei Heizer und zwei Bootsmänner. Im Einsatz war der Dampfer von 1895 bis 1931 auf der Elbe. Danach gab es verschiedene Nutzungen, darunter wurde es als Sportbootschuppen und Gaststätte genutzt, wobei auf dem Deck Holzaufbauten entstanden. Mitte der 1960er Jahre war das Schiff nochmals im Einsatz. 1988 wurde der erhalten gebliebene Rumpf unter Denkmalschutz gestellt. Nach der Überführung in den Wissenschaftshafen fand von 2006 bis 2010 die Rekonstruktion statt. Seitdem ist es neben dem Hafenbecken und unweit der Hubbrücke ausgestellt, kann jedoch nicht mehr schwimmen. Benannt wurde der Kettenschleppdampfer nach dem in Chemnitz geborenen Ingenieur Gustav Zeuner.

Vollportal-Wippdrehkran

Auf der Ostseite des Hafens steht ein 1956 gebauter Vollportalwippdrehkran vom Kranbau Eberswalde (Ardelt Kranbau) mit einer Tragkraft von zehn Tonnen. Auf Schienen konnte sich der Kran entlang des Beckens bewegen. Direkt unter dem Kran verlief die Hafenbahn, sodass ein Umschlag zwischen Schiffen und der Eisenbahn unkompliziert war.

Der Kettenschleppdampfer "Gustav Zeuner" wurde als Museumsschiff rekonstruiert.

Am Speicher steht ein Güterzug mit einer N4-Diesellokomotive aus Babelsberg.

Eisenbahnsammlung

Die auf der Hafenwestseite befindlichen Gleisanlagen werden von den Magdeburger Eisenbahnfreunden e. V. genutzt und stellen dort verschiedene Lokomotiven und Wagen aus, darunter Reisezug- und Güterwagen, wie einen Schneepflug, Behälterwagen, Selbstentladewagen, Säuretopfwagen, Hubschiebedachwagen oder einen Eiskühlwagen. Im Reichsbahnausbesserungswerk (RAW) "Einheit" in Engelsdorf (Leipzig) wurden zweiachsige und großräumige gedeckte Güterwagen gebaut. Dadurch wurde auch die Be- und Entladung mechanisch möglich. Die zugelassene Geschwindigkeit betrug 100 km/h. Zu den Lokomotiven gehören mehrere Kleinloks, wie die LKM N4 von 1955, gebaut beim VEB Lokomotivbau "Karl Marx" Babelsberg (Potsdam) für Rangierarbeiten. Auch Bahndienstfahrzeuge gehören dazu, wie der Oberleitungsrevisionstriebwagen 001, der von 1956 bis 1958 im VEB Waggonbau Görlitz gebaut wurde. Insgesamt fünf Fahrzeuge wurden für die Deutsche Reichsbahn der DDR, zwei für die Polnischen Staatsbahnen (PKP) und 20 für die Tschechoslowakischen Staatsbahnen (ČSD) hergestellt. Die einzige Dampflok auf dem Gelände ist die Tenderdampflok 89 6236 (nicht die originale Loknummer), gebaut 1920 bei Henschel & Sohn in Kassel. Zuerst eingesetzt war sie in den Leuna-Werken in Merseburg (bei Halle), wurde 1971 zur Denkmallok in Halle-Neustadt und kam 1994 nach Magdeburg. Dank der Jugendbrigaden der Leuna-Werke konnte sie vor der Verschrottung gerettet werden und präsentierte sich von 1971 bis 1994 mit zwei Güterwagen als Panzerzug zur Erinnerung an den Arbeiteraufstand von 1921.

Der Oberleitungsrevisionstriebwagen 001.

Die einzige Dampflok im Wissenschaftshafen.

Ausblick auf die Festung Königstein mit der vorbeiziehenden Elbe. Auf dem Viadukt verkehrt die S-Bahn Dresden.

Treppengang durch mächtige Felsformationen.

Ein Besuch in der majestätischen Sächsischen Schweiz

Zwischen Dresden und der deutsch-tschechischen Landesgrenze befindet sich der "Nationalpark Sächsische Schweiz" auf der Fläche von 93,5 km², der aus zwei Teilen besteht. Der kleinere Teil liegt um den Kurort Rathen und der größere Teil reicht von Bad Schandau bis zur Landesgrenze. Das Elbsandsteingebirge besteht überwiegend, wie es der Name schon sagt, aus Sandstein, ist etwa 700 km² groß und verteilt sich auf Deutschland und Tschechien. Der deutsche Teil wird überwiegend als "Sächsische Schweiz" bezeichnet, während der tschechische Teil "Böhmische Schweiz" genannt wird. Der Name entstand durch die beiden Schweizer Künstler Adrian Zingg und Anton Graff, als sie im 18. Jahrhundert im Elbsandsteingebirge waren, und sie es an die "majestätische und raue Schönheit der Schweizer Alpen" erinnerte. Sie war auch Inspiration für viele Persönlichkeiten, wie Caspar David Friedrich oder Richard Wagner. Einmalig bei den mitteleuropäischen Mittelgebirgen ist der ökologisch bedeutsame und ständige Wechsel von Ebenen, Schluchten und Tafelbergen und Felsrevieren mit erhalten gebliebenen geschlossenen Waldbereichen. So erreicht keine andere Mittelgebirgslandschaft die Vielfalt von Farnen und Moosen.

Dieses Mittelgebirge, welches geologisch keines ist, sondern eine Erosionslandschaft aus der Kreidezeit, die vor etwa 100 Millionen Jahren entstand. So stieg der Meeresspiegel an und überflutete das gesamte Gebiet. In den folgenden acht bis zwölf Millionen Jahren lagerten sich Schotter, Sand und Ton am Meeresboden über Flüsse ab. Über die Jahrtausende vermischten sich der Sand und Ton zu Sandsteinen und verfestigten sich zu einer bis zu 600 m hohen Sandsteinplatte. Nachdem sich das Kreidemeer zurückzog, wurde die Sandsteinplatte durch geologische Kräfte in der heutigen Lausitz verschoben, sodass sich Granitsteine des Lausitzer Granodioritmassivs teils auf die Sandsteinplatte schoben. Diese riss dabei und bildete senkrechte Spalten. Vor etwa zehn Millionen Jahren erhob sich das Erzgebirge und die Sandsteinplatte wurde durch Erosion immer mehr durch tiefe Felsenspalten durchzogen und in Quader zerteilt. Flüsse gewannen dadurch Kraft und trugen die wenigen festen Sandsteine ab und so entstanden die heutigen Felsformationen, Tafelberge und Täler. Der Hohe Schneeberg (Děčínský Sněžník) im tschechischen Böhmen ist mit 722,8 m der höchste Berg.

Das heißt, wenn man beispielsweise aus dem Zug aussteigt und zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten läuft, befindet man sich auf einem ehemaligen Meeresboden. Zudem leben über 250 Vogelarten im Nationalpark sowie 16 der 18 in Deutschland heimischen Fledermausarten. Auch Reptilien gibt es hier, so sind sechs Arten nachgewiesen, wie die Kreuzotter, die einzige Giftschlange im Park. Dazu kommen auch 40 Fische, wie der Atlantische Lachs. Während in den 1970er Jahren der Wanderfalke komplett verschwunden war, wird er seit den 1990er Jahren wieder angesiedelt. Zuletzt hat man im Jahr 1743 einen Luchs gesehen, der bei Hinterhermsdorf geschossen wurde.

» Der Nationalpark ist reich an Flora und Fauna – für Mensch und Tier ein einzigartiges Gebirge «

Die "Sächsische Schweiz" und der Nationalpark haben noch eine Menge zu bieten. Am bekanntesten sind wohl die Basteibrücke in Rathen, die Festung Königstein mit einer Rundumaussicht, die Schrammsteine und der Lilienstein, das Kirnitzschtal mit dem Lichtenhainer Wasserfall oder der Wilde Kamm in Hinterhermsdorf, wo man eine 450 m lange Kahnfahrt mitmachen kann, die durch spektakuläre Schluchten führt.

Den Herren Carl Heinrich Nicolai (Lehrer, Theologe, Schriftführer und Wanderführer) und Wilhelm Leberecht Götzinger (Theologe und Autor) ist es maßgeblich zu verdanken, dass die "Sächsische Schweiz" zahlreiche Touristen anzieht. 1801 gab Nicolai den "Wegweiser durch die Sächsische Schweiz" heraus, der bis 1825 in fünf Auflagen herausgegeben wurde. Sein Pfarrhaus im umliegenden Lohmen war die erste Anlaufstelle für Touristen, die in die Sächsische Schweiz wollten. Vor allem deshalb, weil die Anreise über Pillnitz (heute zu Dresden gehörend) und Lohmen zur Bastei führte. Götzinger hingegen veröffentlichte umfangreiche heimatkundliche und heimatgeschichtliche Darstellungen über die Sächsische Schweiz. So erschien bereits 1786 sein Buch "Geschichte und Beschreibung des Chursächsischen Amts Hohnstein mit Lohmen: insbesondere der unter dieses Amt gehörigen Stadt Sebnitz". 1804 kam sein zweites Buch dazu, das über anschauliche Fakten zur Flora, Fauna, dem Land und seiner Geschichte sowie Geologie informierte.